

Horst Heintze (Schnepfenthal)

### **Erinnerungen an einen *homme de lettres* namens Victor Klemperer**

Kriegerisches Heldentum schien auch Klemperer verdächtig, gerade weil er einen anderen, humaneren Heroismus im Sinn hatte, *der um so reiner und bedeutender ist, je stiller er ist, je weniger Publikum er hat, je weniger rentabel er für den Helden selber, je weniger dekorativ er ist.* Dazu hatte er in seiner Widmung geschrieben, daß es ein Blinder mit dem Stock fühlen müsste, *an wen ich denke, wenn ich vor meinen Hörern über Heroismus spreche.*

Dieses persönliche Engagement kennzeichnet den Autor der „LTI“. Es gehört zu ihm wie das Bestreben, im Alltäglichen die Dinge von allgemeiner Bedeutung erkennen zu lassen. Dem diene auch das Eingangskapitel, das wie in einer Ouvertüre den Grundton angibt und die Motive anklingen lässt. Es beginnt mit eher allgemeinen Spracherscheinungen, spielt dann das Thema in Rede und Gegenrede aus und gibt am Ende ein anekdotisches Ereignis so wieder, *wie es eben jetzt sich kundgibt und wirkt.* Denn das konkrete Beispiel oder echte Zitat galt ihm mehr als die theoretische Abhandlung, zumal wenn es wie in dem Heroismuskapitel in einer so lakonischen Wendung gipfelt wie dem Kommentar eines Leidensgenossen zu dem jüngsten Wehrmachtsbericht: *heldenhaft klinge wie Nachruf.*

Für die treffende Episode, die als das scheinbar *noch Dazukommende* den Punkt auf das Vorhergehende setzt, hatte mein verehrter Lehrer eine besondere Vorliebe. Sie erfüllte das Gesagte mit der Wahrheit des alltäglich-gemeinsamen Lebens. Ein treffendes Beispiel für den Sinn und Hintersinn dieser Kunst wird dem Leser in dem Jahrmarktsgespräch zwischen Vater und Sohn begegnen, das sich im mit LTI überschriebenen ersten Kapitel findet. Der Autor erinnert sich an eine Szene in seinem beschlagnahmten schön illustrierten Glaßbrenner, *dem Humoristen der Märzrevolution.* Fragt der Sohn den Vater, wozu der Seiltänzer die Stange brauche, die er in Händen hält. Belehrt ihn der Vater, daß das eine Balancierstange sei, an der sich der Mann festhalte. - *Und wenn sie nun runterfällt? - Dummer Junge, er hält ihr ja fest.* Was für eine Philosophie in diesem Berliner Witz! Wer hält wen, wenn doch

dasselbe Verb einmal reflexiv und einmal transitiv verwendet wird. Dem Autor der Tagebücher steht die Balancierstange für sein beharrliches Schreiben angesichts der Gefahr des stets drohenden Absturzes. Sie zeugt von einem *Leben wie im Unterstand* – ein Zitat aus den Tagebüchern, das Benedikt Faber zum Titel einer tiefschürfenden Studie über den aus rassistischen Gründen verfolgten Autor wählte.<sup>1</sup>

Eines von vielen anderen bemerkenswerten Beispielen anekdotischer Anschaulichkeit ist die Parabel von der ansteckenden Wirkung der Seekrankheit. Es ist sehr stürmisch und die Passagiere sitzen in einer Reihe auf Deck. In kurzer Zeit geht einer nach dem anderen zur Reling, um den Mageninhalt ins Meer zu übergeben. Am Ende folgt auch der Erzähler diesem kollektiven Zwang. Die Szene findet sich im Kapitel „Aus dem Tagebuch des ersten Jahres“, das von der Massenwirkung des Nationalsozialismus erzählt: *Irgendeine Umneblung ist vorhanden, die geradezu auf alle einwirkt*, stellte der Tagebuchschreiber fest. Das Bild könnte als ein Kommentar zum Plebiszit desselben Jahres dienen: *93% für Hitler...* Einer nach dem Anderen übergibt sich. Ich muss bei der Geschichte an den Witz denken, den mein Vater gerne erzählte: Auf der Schaufensterscheibe einer Apotheke steht geschrieben. *Heilkräuter zum Trinken / Heilerde zum Essen*. Schreibt einer dazu: *Heil Hitler zum Kotzen!* So sollte auch eine lakonische Auskunft am Ende den Ausschlag für die „LTI“ geben. Als Klemperer in den letzten Tagen des dritten Reiches unentschieden mit dem Plan umging, begegnete er einer Berliner Arbeiterin, die mit ihren Kindern aufs Land verschickt war. Sie hätte ein Jahr im Gefängnis gesessen, erzählte sie, und nach dem Grund gefragt antwortete sie berlinerisch: *Na wegen Ausdrücken*. Das schob alle Bedenken beiseite: *Wegen Ausdrücken! Deswegen und daherum würde ich meine Arbeit aufnehmen...* schrieb er ins Tagebuch, und *daherum* rühren die handgreiflichen Geschichten, die Allzupersönliches in die Sphäre des Allzumenschlichen rückten.

Bei aller Diskretion meinem verehrten Lehrer gegenüber sollte ich es doch nicht mit den Episoden genug sein lassen. Schließlich ist die „LTI“ das bewegende Zeugnis eines erlittenen Schicksals in den dramatischsten Jahren, die seine und meine Generation erlebte. Zu den lehrreichsten Kapiteln zähle ich das „Café Europe“ in Jerusalem, das ein ins Exil gegangener *ungelehrter* Neffe als vorläufige Adresse angab. Der belehrte Onkel war lange Zeit eher ein überzeugter Deutscher als ein guter Europäer gewesen. Bei „Studienauf-

---

1 „Leben wie im Unterstand“. Victor Klemperers deutsch-jüdische Existenz im Nationalsozialismus im Spiegel seiner biographischen Selbstzeugnisse. Acta Wasaensia No. 140. 2005.

halten“ in Genf und Paris erfüllte ihn Teutonenstolz gegenüber fremden Eigenarten, die er missbilligte. Mit Kriegsausbruch 1914 steigerte sich seine nationale Gesinnung. Benedetto Croce hat den deutschen Lektor in Neapel als einen aufgeregten Patrioten erlebt, der die Studenten ohne wirklichen Grund zum Aufruhr herausgefordert hätte, was sich freilich in Klemperers Bericht über die letzten Friedensmonate in Italien anders liest. Indessen musste er doch in seinem „Curriculum“ oft genug die Naivität eingestehen, mit der er an die deutsche Sendung in der Welt geglaubt hatte. *Bei uns unmöglich*, hatte er einmal angesichts des französischen Chauvinismus geschrieben. Als man den freiwilligen Weltkriegsteilnehmer '33 aus der Volksgemeinschaft ausschloss und ihn seines Deutschtums beraubte, sollte es ihm scheinen, dass es die Deutschen, denen er sich zurechnete, nicht mehr gab. Was blieb, war die Hoffnung auf Europa, wie es bei Paul Valéry als Begriff galt. Daran mag er gedacht haben, als er 1935 von guten Bekannten, denen es geglückt war, nach Südamerika zu emigrieren, einen Klage - Brief über die Seekrankheit und die Sehnsucht nach Europa erhielt. Solch Kleinmut musste den unfreiwillig Zurückgebliebenen verstimmen und er schrieb den Auswanderern ein paar entsprechende Verse, die er untertreibend gedrechselt nannte:

Danket Gott an allen Tagen,  
 Der euch übers Meer getragen  
 Und erlöst von großen Plagen -  
 Kleine haben kein Gewicht;  
 Von der Reling eines freien  
 Schiffes in die See zu speien,  
 Ist der Übel höchstes nicht.  
 Hebet dankbar eure müden  
 Augen auf zum Kreuz im Süden:  
 Fort von allem Leid der Jüden  
 Trug euch gnadenvoll das Schiff.  
 Habt ihr Sehnsucht nach Europen?  
 Vor euch liegt es in den Tropen;  
 Denn Europa ist Begriff.

Anmerkung: Dieser Text von Horst Heintze, der nicht persönlich anwesend sein konnte, wurde von Frau Gerta Stecher verlesen.